Reichspost
31. III. 1917

154

Der Weg des Weltfriedens.

Wien, am 30. März.

Trauriger ist die Verfassung der Gegner noch nicht gewesen, als jetzt. Nach den schweren Mißerfolgen auf den Schlachtfeldern, dem Zusammenbruch der kleineren Bundesgenossen und dem Trauerspiel des Vierverbandes in Rumänien zersetzt die Revolution ihre letzten Hoffnungen, es werde mit dem unerschöpflichen Uebergewicht des russischen Riesenreiches schließlich doch der Block der Mittelmächte erdrückt werden. Mit einer revolutionären Zerrüttung im Rücken kann keine Armee der Welt auf längere Sicht einen Krieg führen, der im Hinterlande das tadellose Arbeiten eines feinen, aus unzähligen Rädchen zusammengesetzten Uhrwerkes, eine Höchstleistung an Ordnung, Pünktlichkeit, Mannszucht und rückhaltloser Einigkeit voraussetzt. Auch das russische Heer nicht. Dazu kommt, daß die Revolution in den Massen von der Sehnsucht nach dem Frieden genährt worden ist. Daß im dritten Kriegsjahre nach einer Zeit so unerhörter Anstrengungen und Kriegsleiden eine Armee ein altes, sicherlich tief im Volke verankertes Herrschergeschlecht stürzen hilft, nicht um den Frieden zu erlangen, sondern um den Krieg fortsetzen zu können, ist ein Unding. Es mag für den Augenblick der geschickten englischen Bühnentechnik gelungen sein, die zuvor dem Frieden geneigten Petersburger Volksführer mit dem Schlagwort zu blenden, daß Deutschland bei einem Siege seiner Waffen die errungene Freiheit des russischen Volkes wieder vernichten werde; selbst Tscheidse, der sozialrevolutionäre Volkstribun von der Newa, wiederholte bei der letzten Petersburger Demonstration, wie heute vorliegende Berichte melden, diese aus dem englischen Soufleurkasten stammende Wendung. Aber das sind doch nur künstliche Galvanisierungen des Kriegswillens.

Es ist klug und großherzig, daß in dieser Lage, in der die Gegner unbestreitbar schwächer und eines schrecklichen Ausganges im Falle eines rücksichtslosen Endkampfes sicherer sind als je, die führenden Staatsmänner der Mittelmächte nochmals zu freimütigen Anwälten des Friedens werden, eines Friedens, der niemanden demütigen, niemanden vernichten soll. Wenn gestern im Reichstage der deutsche Kanzler dem russischen Volke die Versicherung gab, daß Deutschland keine Zerstörung seiner inneren Freiheiten wolle, und wenn er, um diese Versicherung zu unterstreichen, sogar davon sprach, daß an der Ostfront keine militärische Unternehmung größeren Stiles gegenwärtig geplant sei, so ist heute Graf Ottokar Czernin noch um

Tiefe einfachen Erwägungen bereiten zur Genüge, wie sehr mit Recht die Ärtiger Konferenz sich bemüht, jene Gegenreden zu überbrücken, die gleichzeitig so echt deutsche Gedanken in sich birgen. Es ist ein Werk der öffentlichen Meinung, das möglichst reifen und nutzen, sondern nur möglichst reifen und grobkörnigen Bestimmungen zu lassen, nicht zur Gewerkschaft einer bitteren und unedlen Gesinnung, aus der vorausichtlich wieder neue Kriege und neues Unglück erwachsen könnten. Denn dann wird es sicherlich von der höchsten Bedeutung sein, alle ihre noch übrigen Staaten in gemeinsamen und feierlichen Uebereinkommen wieder geeinigt haben. Denn dann wird es sicherlich von der Bedeutung sein, alle ihre noch übrigen Kräfte zusammenwirken zu lassen, nicht zur Gewerkschaft einer bitteren und unedlen Gesinnung, aus der vorausichtlich wieder neue Kriege und neues Unglück erwachsen könnten, sondern nur möglichst reifen und grobkörnigen Bestimmungen